Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Alfred Hahn vorm. O. Klemm's Sortim.
Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche,
Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 66. **Dienstag** den 6. Februar 1900. **94. Jahrgang.**

Die Führung der Flottenopposition.

Ω Die Presse der Berliner Leitung des Bundes der Landwirthe hat die Führung der Flottenopposition übernommen und liefert, den anscheinend bedenklich gewordenen Herrn Richter hierin weit übertreffend, von demokratischen und socialdemokratischen Marinegegnern begierig aufgegriffenes „Material" gegen die Marinevorlage. Der Unterschied zwischen der socialdemokratischen Presse und den Bundesorganen ist nur der, daß jene sich als aufrichtige Gegnerin einer Verstärkung der deutschen Seewehr bekennt, während die Blätter der Herren von Wangenheim, Dr. Hahn u. s. w. vor und hinter den aufreizenden Artikeln, die sie bringen, bemerken, sie wären nicht ganz der Meinung, die sie ihren Lesern mit demagogischem Raffinement eintrüufeln. Sie, die genannten Herren, wollen nur „Stimmungsbilder" geben. Mit zweien dieser Bilder haben wir den Leser schon bekannt gemacht, sie gipfeln beide in der Forderung, die Flottenvorlage abzulehnen, weil die Vermehrung der Schiffe die Interessen der Landwirthschaft schädige.

Es ist unverkennbar, daß die Bundesleitung nicht Stimmungen wiedergeben, sondern Stimmung, flottengegnerische Stimmung, machen will. Man hat auf dieser Seite nie die Gewohnheit verrathen, von den eigenen thatsächlich abweichende Ansichten zu Worte kommen zu lassen. Zahllose, sonst sehr agrarisch gerichtete Landwirthe haben den Antrag Kanitz für eine schädliche Phantasterei, die Agitation gegen die Goldwährung für bedenklich gehalten und sich über die wilde Jagd gegen Alles, was Getreidehandel ist, schwer geärgert. Diese „Stimmung" hat aber die Bundespresse niemals zum Ausdruck bringen lassen. Wenn sie jetzt durch „Zuschriften" die Landwirthe mit dem Irrthum zu erfüllen sucht, der Flottenplan sei ein landwirthschaftsfeindlicher, so verfolgt sie ohne Zweifel den Zweck, der Flottenopposition zum Siege zu verhelfen. Eine Zeitung kann wohl für technische Fragen einen „Sprechsaal" für entgegengesetzte Meinungen einrichten; in großen nationalen Angelegenheiten, in deren Verlaufe 12 Millionen Wähler zur Stellungnahme mit einem einfachen Ja oder Nein aufgerufen werden können, predigt man nicht im Tone des Volksredners das Nein, wenn man dem Ja die Mehrheit gönnt. Was die Presse der Bundesleitung jetzt veröffentlicht, sind Flugblätter zu einer Flottenwahl und Leitfaden für die zur mündlichen Unterstützung flottengegnerischer Candidaten ausersehenen ländlichen Agitatoren. In der Möglichkeit, daß eine Reichstagsauflösung nöthig wird, liegt die Bedeutung und die Gefahr dieser gedruckten agrarischen Marinehetze.

Ob die handvoll Reichstagsabgeordneten, die nur Mitglieder des Bundes der Landwirthe sind, gegen die Flottenvorlage stimmen, ist, wie schon angedeutet, unerheblich; sie wird kaum die Courage dazu haben. Angesichts der kleinen Mehrheiten aber, die bei Wahlen in den meisten Wahlkreisen den Ausschlag geben, und bei dem Umstande, daß in einer sehr großen Anzahl der für ein Flottengesetz überhaupt in Betracht kommenden Wahlkreise der Socialdemokratie nur wenig zur Majorität fehlt, kann die Giftmischerei der Bundespresse es bewirken, daß bei der Entscheidung durch die Nation die nationale Sache unterliegt. Und eine Sicherheit dafür, daß es nicht zur Ausschreibung von Wahlen kommt, ist durchaus nicht geboten. Es ist niederdrückend und beschämend, es sagen zu müssen, aber es ist die Wahrheit: die Erkrankung des Herrn Dr. Lieber ist ein dem Flottenplane nicht günstiger Zwischenfall. Aber auch wenn der jetzige Centrumsführer rechtzeitig auf dem Platze sein sollte, so ist es ungewiß, ob er die für eine Reichstagsmehrheit entsprechende Anzahl von Mitgliedern seiner Partei gewinnen kann, ja sogar, ob er sie auch für den Fall gewinnen will, daß die Regierungen Gegenforderungen des Centrums nicht zu erfüllen vermögen. Die „Germania" bringt gerade heute wieder eine im Drohe, um nicht zu sagen Erpressertone gehaltene Auslassung, in der die Beseitigung des § 2 des Jesuitengesetzes verlangt wird. Dies ist bekanntlich einer der bescheidensten Wünsche, die das Centrum hat; die unbescheidenen äußern sich nicht öffentlich. Also die Flotte ist keineswegs „über die Höhe gebracht", und die Agitation, die die Marinevorlage als gegen die Landwirthschaft gerichtet hinstellt, kann sehr wohl directen Schaden stiften; der indirecte versteht sich von selbst.

Es ist zwar ein ungeheuerlicher Bethörungsversuch, glauben zu machen, weil die stärkere Flotte u. A. bestimmt sei, die Zufuhr des Theiles des benöthigten Brodgetreides, den Deutschland thatsächlich nicht erzeugt, zu sichern, so werde und müsse die stärkere Flotte in Zukunft verhindern, daß die deutsche Landwirthschaft das gegenwärtige Ernährungsdeficit selbst decke. Jene Function ist der Flotte natürlich nur für den Fall eines Krieges zugedacht, und wenn wir heute in einen Krieg verwickelt würden, würde der Mangel einer hinreichenden Seewehr etwa die Kornfelder, die nun einmal zur Befriedigung eines Restes des deutschen Brodbedarfs unbestreitbar und unbestritten z. B. nicht bestellt sind, den deutschen Bauern auf den flachen Händen wachsen lassen? Eine unpraktische Zumuthung an die geistige Aufnahmefähigkeit in der That! Aber wir haben es beim Antrag Kanitz erlebt, daß für kurze Zeit mit den Erfindungen und Lehren der extrem-agrarischen Agitatoren Geschäfte zu machen sind, und wenn der Reichstag aufgelöst werden müßte, so würde es in ziemlich kurzer Frist zu geschehen haben. Die politischen Freunde der Deutschconservativen in der Leitung des Bundes der Landwirthe laden also eine Verantwortlichkeit auf sich, von der es Wunder nimmt, daß eben diese deutschconservative Partei keinen Anstand nimmt, sie mit zu tragen. Die „Kreuzztg." hält gar den Zeitpunct für geeignet, die Partei der Bundesleitung ohne jede Einschränkung zu nehmen.

Die „Loyalität" der Inder und die Hungersnoth.

Nachdruck verboten.

W. K. Reuter's Bureau beeilte sich dieser Tage, zu melden, daß in Kalkutta Hindus und Mohammedaner sich zusammengethan und beschlossen hätten, für den Sieg der englischen Waffen zu beten. Ueber diese Loyalität der Eingeborenen giebt der folgende Bericht unseres ständigen Mitarbeiters in Bombay einige Aufschlüsse:

Bombay, 16. Januar.

Die gesammte eingeborene Bevölkerung scheint in dieser kritischen Zeit das Losungswort der Loyalität ausgegeben zu haben.

Schon vor einiger Zeit konnte gemeldet werden, daß eine große Horde von Mozitis mit ihren Priestern an der Spitze feierliche Gebete für den Sieg der Engländer abgehalten hatten; eine Blasphemie sondergleichen, wenn man den fanatischen Haß dieser Bergstämme gegen England kennt.

Ebenso „loyal" ist in den Weihnachtsfeiertagen die Tagung des „National Indian Congreß" verlaufen. Die Herren von der Congreßpartei exerciren sonst in wüthenden Angriffen auf die Engländer. Diesmal waren auf dem Congresse in Lucknow die Reden auffällig zahm, und sie enthielen keinerlei Angriffe auf die Regierung von Indien im Speciellen und „unsere Herren" im Besonderen.

Und nun gar die eingeborene Presse. Es ist gerade die eingeborene Presse, die am lautesten nach Absendung eines indischen Contingentes schreit. Dies ist eine sehr eigenthümliche Erscheinung, wenn man in Betracht zieht, daß eben dieselbe Presse sich noch vor Kurzem in den aufrührerischsten Artikeln gegen die „Unterdrücker des indischen Volkes" gefiel. Diese Hetze hat in den Jahren 1897 und 1898 einen derartigen Umfang angenommen, daß man ernstlich erwog, wie und auf welche Weise man dem Uebel zu Leibe gehen könnte.

Man sollte meinen, daß die eingeborene Presse, die stets über die systematische Unterdrückung und Aussaugung des indischen Volkes durch die Engländer (our rulers, oder rulers and ruled sind stereotype Phrasen, die man beinahe in jeder Nummer einer in englischer Sprache erscheinenden eingeborenen Zeitung findet) klagt, als angeblich selbst gekränkter auf Seiten eines Volkes wäre, dessen Selbstständigkeit jetzt von ihren eigenen Unterdrückern vernichtet wird.

Es ist geradezu widerlich, zu beobachten, in welch' kläglicher Weise die eingeborene Presse sich jetzt aufführt, und die chauvinistischsten Blätter Englands geradezu in der Boerenhetze übertrifft. Wie gesagt, diese Erscheinung ist sehr sonderbar und findet nur darin eine Erklärung, daß die eingeborene Presse durch eine anscheinend loyale Haltung die Sünden der vergangenen Jahre gut machen will. In Indien täuscht ja diese Haltung der eingeborenen Presse Niemanden, man nimmt mit Wohlgefallen Notiz davon, man weiß aber ganz genau, daß die eingeborene Presse nach wie vor von bitterster Feindschaft gegen die englische Herrschaft in Indien beseelt ist, und derselben je eher je lieber ein Ende wünscht.

Man mißtraut überhaupt hier der ganzen sich so aufdringlich gebärdenden Loyalität ganz außerordentlich. Die Disloyalität der Eingeborenen in einem großen Theile von Bengalen und Behar ist offenkundig, die Unzufriedenheit der Bevölkerung des Pendschab und der Nordwestprovinzen ist kaum noch verhüllt. Und noch viel gefährlicher wird die Mißstimmung werden, wenn erst die Hungersnoth auf ihrem Höhepuncte angelangt sein wird.

Diese wird die des Jahres 1897 bei Weitem übertreffen. Die Saaten sind verdorrt und das Vieh stirbt zu Tausenden. Man hat wieder zu der Beschäftigung Nothleidender gegriffen. Jahrelange Erfahrungen haben gezeigt, daß in den Monaten, in welchen die Hungersnoth am größten ist, etwa 15 Procent der Bevölkerung eines von der Mißernte betroffenen Districtes wirklich nothleidend sind. Im Durchschnitt beträgt der Procentsatz zwischen 7 Procent und 8 Procent für die ganze Periode, wie die Erfahrung der Hungersnoth im Jahre 1897 wiederum gezeigt hat. In diesem Jahre hat aber bereits jetzt, zu Anfang Januar, also eigentlich noch erst am Beginn der Hungersnoth, die Zahl der Unterstützung Erhaltenden den Satz von 15 Proc. bereits überschritten. Man überlege, mit welchen Zahlen man zu rechnen haben wird; man kann die Bevölkerung des von der Hungersnoth betroffenen Theiles Indiens auf etwa 100 Millionen veranschlagen. Wenn hiervon 15 Millionen vier bis fünf Monate hindurch mit 1 anna täglich unterstützt werden, so ergiebt sich eine Ausgabe von nahezu 1 Million Rupien (à 1⅓ ℳ) täglich, also in vier Monaten 150 Millionen Mark. Trotz dieser Hilfe durch die Regierung muß aber die Unzufriedenheit täglich wachsen, denn selbst für den genügsamen Inder ist die Unterstützung von täglich ganzen 8⅓ ₰ bei den furchtbar gestiegenen Lebensmittelpreisen ganz unzureichend.

Der Krieg in Südafrika.

-y Wem soll man glauben? Aus Durban und Ladysmith meldeten englische Blätter, daß

Buller den Tugela abermals überschritt,

auf Ladysmith zu marschire und in heftigen Kampf mit den Boeren gerathen sei. „Daily Telegraph" und „Morning Post" dagegen wissen nur zu berichten, daß lediglich kleine Vorpostengefechte nördlich der Schiets- und der Potgietersdrift stattgefunden haben. Demnach scheint nur sicher, daß die englische Infanterie, und auch diese wohl erst in kleineren Abtheilungen, am Norduser des Tugela steht. Man muß sich also noch gedulden, bis Buller den Schlüssel ganz herumdreht. Damit wäre die Thür freilich erst aufgeschlossen, nicht geöffnet. Vorläufig muß die Welt sich mit folgenden Nachrichten begnügen:

* **Lourenço Marques**, 5. Februar. (Telegramm.) Der Reichspostdampfer „Kanzler" ist, ohne irgendwie behelligt worden zu sein, am 2. d. M. in der Delagoa-Bai eingetroffen. Der Reichspostdampfer „General" ist am 1. d. Mts. hier eingelaufen.

* **New York**, 5. Februar. (Telegramm.) In verschiedenen Städten der Vereinigten Staaten sind gestern Versammlungen abgehalten worden, in denen man sich gegen die Politik Englands ausgesprochen hat. In der Musik-Akademie in New York sprach Miß Maud Gonne vor einer gewaltigen, hauptsächlich aus Iren bestehenden Zuhörerschaft. Sie verurtheilte auf das Schärfste die Politik Englands und erklärte, es sei jetzt für die Iren die Zeit gekommen, die Ketten abzuwerfen. In einer Versammlung in Buffalo bezeichnete der Führer der Heilsarmee Wellington Booth den Krieg in Südafrika als den ungerechtesten, den je die Sonne beschienen habe. In einer behufs Sympathie-Kundgebung für die Boeren einberufenen, von etwa 3000 Personen besuchten Versammlung in Baltimore hielten Mitglieder des Congresses und andere hervorragende Persönlichkeiten Ansprachen, die jubelnd aufgenommen wurden. Für den Fonds zur Unterstützung der Boeren wurden mehrere Hundert Dollars gezeichnet. — Der frühere Sekretär des Kriegsdepartements Alger erklärte in einer Unterredung mit einem Berichterstatter, daß er die Einmischung namhafter amerikanischer Persönlichkeiten in die südafrikanischen Angelegenheiten mißbillige. Er gedachte ferner mit größter Dankbarkeit der werthvollen Freundschaft Englands während des spanisch-amerikanischen Krieges und machte Bryan den Vorwurf, daß er zur Förderung seiner eigenen politischen Interessen eine England feindliche Stimmung im Lande hervorzurufen suche. (Reuter's Bureau.)

Die Lage auf dem Kriegsschauplatze im Norden der Capcolonie.

Von einem „alten preußischen Officier" wird der „Frkf. Ztg." aus London, 1. Februar, geschrieben: Wenn man die bisherigen Kriegsereignisse genauer betrachtet, so kann man feststellen, daß fast jedesmal nach dem Eintreffen einer neuen englischen Division in Südafrika zunächst eine kleine Pause in den Ereignissen und dann bald darauf ein neuer vergeblicher Offensivversuch der Engländer zu verzeichnen war. Dies liegt vor allen Dingen daran, daß keinem der englischen Heerführer bis jetzt die Ruhe gegeben war, das Ansammeln einer größeren Armee abzuwarten, sondern daß immer das Bestreben vorlag, mit den frischen Truppen möglichst schnell etwas zu erzielen. Die belagerten Festungen mögen hauptsächlich diese fehlerhafte Hast der Engländer verschuldet haben, und wie dürfen, wenn wir dieses Hineinwerfen frischer, aber ungenügender Streitkräfte in einen bisher unglücklichen Kampf auch unrichtig finden, doch keineswegs übersehen, daß die gewaltigen Schwierigkeiten des Transportes großer Truppenmassen nach dem Kriegstheater es allerdings sehr erschwerten, den Nachschub weiterer Truppen abzuwarten, wenn die Noth der Belagerten thatsächlich groß war. Freilich ist wohl kaum zu leugnen, daß in Natal die Sachlage heute nicht schlimmer für die Engländer aussehen würde, wenn man die Division Warren in Capstadt zurückgehalten hätte, bis die sechste Division ebenfalls dort eintraf. Die Boeren wüten auch nach Colesberg schwerlich in der Lage gewesen, gegen Buller die Offensive zu ergreifen, und die Divisionen Warren und Kelly-Kenny vereint würden auf dem jetzt hauptsächlich unser Interesse in Anspruch nehmenden Kriegsschauplatze ganz andere Resultate erzielen können, als die Division Kelly-Kenny allein mit den vorgeschobenen Truppen Gatacre's und French's dies zu thun vermögen wird. Auch jetzt erscheint das Vorschieben der Division Kelly-Kenny vielleicht etwas verfrüht, und es hätte dem Zwecke wohl mehr gedient, wenn Roberts die Ankunft weiterer Verstärkungen abgewartet hätte. Aber Roberts ist ein vorsichtiger Mann, und wir können daher annehmen, daß er gute Gründe gehabt haben wird, Kelly-Kenny in eine Stellung zu bringen, von der aus eine Unterstützung des Gatacre'schen, wie auch des French'schen Heeres nicht schwierig ist. Der Grund, der Roberts zu beschränkteren Maßnahmen veranlaßt haben könnte, ist vielleicht die Vermuthung, daß durch den immerhin wahrscheinlichen Fall von Ladysmith feindliche Truppen für die Verwendung auf anderen Kriegsschauplätzen freiwerden könnten, und daß es deshalb darauf ankomme, schnell zu handeln. Die Militärs in London hatten allerdings andere Ansichten. Sie hatten thatsächlich angenommen, daß Roberts zunächst ein großes Heer, sogar durch Heranziehen eines Theiles des Buller'schen Heeres auf dem Seewege, sammeln und dann erst die Operationen gegen den Oranje-Freistaat beginnen werde. Diese Annahme war offenbar falsch, und es bleibt nach der Nachricht von dem Eintreffen Kelly-Kenny's in Thebus nur das Eine als wahrscheinlich bestehen, daß der nächste (?) Act des Krieges sich im Norden der Capcolonie oder am Oranjefluß abspielen wird.

Betrachten wir die Situation in der Capcolonie etwas näher, so finden wir, daß General French noch immer vor der Boerenstellung bei Colesberg steht, ohne wirkliche Resultate erzielt zu haben. Sein Bericht, daß er die Rückzugslinie der Boeren abgeschnitten habe, hat sich nicht bestätigt. Dies war auch nicht anzunehmen, denn mit einer Hand voll Cavallerie — um die handelte es sich — kann man die Rückzugslinie des Feindes allenfalls stören, niemals aber abschneiden. Etwa 135 Kilometer südöstlich der Stellung der Boeren bei Colesberg befindet sich die Boerenstellung bei Stormberg, und diese beiden Stellungen der Boeren verbarrikadiren die Straßen, denen das englische Heer auf dem Marsche nach dem Oranjeflusse folgen muß. Den Boeren bei Stormberg steht bekanntlich Gatacre gegenüber. Es ist nun selbstverständlich, daß die weit nach Süden vorgeschobene Boerenstellung bei Stormberg genommen werden muß, ehe man an einen ungestörten Vormarsch über Colesberg denken kann, denn dieser Vormarsch würde sonst den Feind bei Stormberg in die Flanke und, wie wir bei der Beweglichkeit der Boeren annehmen können, mit zu bald in den Rücken des vorrückenden Heeres bringen. Die Aufgabe der Division Kelly-Kenny kann daher, nachdem die Division den Weg nach Colesberg verlassend der Eisenbahn über Thebus nach Stormberg gefolgt ist, keine andere sein, als die, einen Angriff des Generals Gatacre auf Stormberg von Westen her zu unterstützen. Die Streitkräfte der Engländer für den gemeinsamen Angriff sind ziemlich bekannt. Gatacre hat 5 Bataillone Infanterie, 4 Batterien (darunter 4 Haubitzgeschütze), eine Pionircompagnie und etwa 1500 Mann freiwillige Reiter unter seinem Commando. Da die Bataillone Gatacre's durch den verunglückten Angriff auf Stormberg bereits stark gelitten haben, können wir die Stärke seiner Heeresabtheilung auf höchstens 7000 Mann schätzen. Kelly-Kenny hat zwar eine ganze Infanteriedivision, das heißt acht Bataillone, unter seinem Commando. Ob diese Bataillone aber alle zu dem Angriff auf Stormberg bestimmt sind, ist sehr fraglich, weil eines der dazu gehörigen Bataillone bereits unter den bei Rensberg, in French's Lager, eingetroffenen Truppen gemeldet wurde. Nehmen wir an, daß Kelly-Kenny zwei Bataillone an French abgegeben habe, so würden ihm noch sechs Bataillone verbleiben. Diese Bataillone haben aber, trotz der Prahlerei der englischen Presse, daß man noch viele Divisionen mobil machen könne, nicht mehr auf den vorschriftsmäßigen Mannschaftsbestand gebracht werden können und zählen vermuthlich nur 800 Mann pro Bataillon. Cavallerie konnte man der sechsten Division überhaupt nicht mitgeben, doch ist anzunehmen, daß Kelly freiwillige Cavallerie in Capstadt zugetheilt wurde. Ueber die Stärke dieser Cavallerie verlautet nichts. Auch an Artillerie ist die sechste Division ziemlich schwach, denn sie hat nur die drei vorgeschriebenen Batterien. Wir werden daher die sogenannte Division Kelly-Kenny nicht viel höher als auf 6000 Mann schätzen können, so daß der Angriff auf die Boeren bei Stormberg von einer etwa 13 000 Mann starken Armee auszuführen ist.

Die Boeren sind unzweifelhaft numerisch weit schwächer als diese vereinigten Truppen der Generale Kelly-Kenny und Gatacre, aber sie haben eine Stellung inne, die für die Boerentaktik wie geschaffen ist. Kelly-Kenny hat auf seinem Marsche die Pässe der „Bambus-Berge" zu passiren, und wir können mit Bestimmtheit annehmen, daß es dort zu harten Kämpfen kommen wird, wenn die Boeren überhaupt beabsichtigen, die Stellung bei Stormberg auch weiterhin zu halten. Meiner Ansicht nach verbietet ihnen dies auf die Dauer die numerische Schwäche, und das Festhalten an Stormberg könnte nur dann von Werth sein, wenn Verstärkungen von anderen Theilen des Kriegsschauplatzes unterwegs oder doch bald zu erwarten wären. Die enormen Entfernungen machen die Wahrscheinlichkeit einer derartigen Verstärkung, selbst wenn wir die Beweglichkeit des Boerenheeres in Rechnung ziehen, fast zu einem Ding der Unmöglichkeit.

So werden die Boeren bei Stormberg, wenn die Engländer nicht gar zu große Fehler machen und sich dadurch eine entscheidende Niederlage zuziehen, den bevorstehenden Kampf vermuthlich abbrechen, sobald sie dem Feinde empfindliche Verluste zugefügt haben. Sie werden sich dann auf Aliwal North und die Witte-Berge zurückziehen. Den Boeren bei Colesberg wird es nicht schwer fallen, jederzeit sich über Norvals Pont auf das Norduser des Oranjeflusses zurückzuziehen. Dort wird man den Angriff des Roberts'schen Heeres erwarten. Daß Lord Methuen weiter nördlich und damit im Rücken einer eventuellen Boerenstellung am Oranjeflusse steht, wie einige Militärfachverständige bemerken, scheint mir nicht von großer Bedeutung. Lord Methuen wäre froh, wenn er nicht dort stände, denn Oranje ist ein unangenehmer Nachbar und wird sicherlich ein Wort mitzureden haben, wenn Methuen beschließen sollte, nach irgend einer Richtung hin seine mit der Zeit zu einem Gefängniß sich gestaltende feste Stellung am Modderflusse zu verlassen. Jedenfalls verspricht der Feldzug in der Capcolonie sehr interessant zu werden.

Eine Unterredung mit dem Capitän des „König".

Amsterdam, 2. Februar. Der deutsche Dampfer „König", auf dem seiner Zeit die erste niederländische Ambulanz die Fahrt nach Südafrika machte, ist gestern Abend auf der Heimreise in Rotterdam angekommen. Ein Vertreter des „Nieuwe Rotterdamsche Courant" hatte nun mit Herrn Doheer, dem Capitän des „König", eine Unterredung gehabt, in welcher der Capitän u. A. Folgendes mittheilte: Auf der Hinreise wurde das deutsche Schiff durch einen englischen Kreuzer „Pelorus" belästigt. Im Rothen Meere befand sich der Kreuzer bald vor, bald hinter dem „König" und setzte seine Beobachtungen bis kurz vor Aden fort, dann zwang ihn ein Defect an seiner Maschine, zurückzubleiben. In Aden theilte Capitän Doheer das Benehmen des englischen Schiffes dem Commandanten des deutschen Kriegsschiffes „Seeadler" mit, seitdem wurde er von dem „Pelorus" nicht weiter belästigt. Etwa 100 Meilen von der Delagoa-Bai entfernt — es war 5 Uhr Morgens — wurde dann der „König" plötzlich durch den englischen Kreuzer „Magicienne", der ihm die Fahrt verlegte, aufgehalten. Englische Officiere kamen an Bord, sahen die Papiere durch und ließen das Schiff alsdann seine Fahrt ungehindert fortsetzen. An Bord befand sich eine Anzahl englischer Spione. Einer derselben heftete sich an einen deutschen Chemiker, der an der Münze in Pretoria beschäftigt ist. — Der Spion soll den Koffer des Deutschen erbrochen, die Münzstempel herausgenommen und diese mit Hilfe des englischen Consuls in der Delagoa-Bai heimlich ans Land gebracht haben. Bei Ankunft des Dampfers soll er für den Deutschen eine Fahrkarte nach Natal gelöst haben. Der Capitän, der indessen seinen Plan durchschaute, ließ dem Spion seinen Revolver abnehmen und ihn selbst durch vier Leute in den Zug bringen. In Aden traf der „König" den Dampfer „General", der von den Engländern auf Contrebande untersucht wurde. Angesichts der Behandlung des „General" weigerte sich der Capitän, im Hafen von Aden die englische Flagge zu hissen und das englische Nationallied spielen zu lassen, was bei den Engländern große Unzufriedenheit hervorrief, zumal da sich ein Neffe Lord Salisbury's an Bord befand. Im Speisesaal des Schiffes befand sich eine Tafel mit der Aufschrift: „Die Herren Passagiere werden ersucht, bei Tische keine politischen Gespräche zu führen." Nach der Aussage des Capitäns ist das Benehmen der ganz internationalen Reisegesellschaft ein musterhaftes gewesen. (Frkf. Z.)

Auch eine Folge des südafrikanischen Krieges.

Die „Alldeutschen Blätter" schreiben: So groß auch von Anbeginn an die Sympathien des ganzen deutschen Volkes für die